

## Einstürzende Mauern in Berlin

Im November fand in Berlin die 11. Falling Walls Conference statt.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterstützten durch die roten Mützen im Konferenz-Design symbolisch einen Falling-Walls-Grundgedanken: den Schutz freien Denkens.

Zum 30. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer fand die elfte Falling Walls Conference in Berlin statt. Unter dem Motto „Which are the next walls to fall?“ versammelte diese Konferenz Personen aus vielen Gesellschaftsbereichen, um sich über bedeutende Entwicklungen und zukünftige Durchbrüche auszutauschen.

Der erste Konferenztag bestand aus drei Satellitenkonferenzen *Labs*, *Venture* und *Engage*, die Kurzvorträge mit unterschiedlichen Schwerpunkten boten. „Das war ein atemberaubender Ritt an der Schnittstelle zwischen Forschung und Gesellschaft“, resümierte ein Teilnehmer. Im Rahmen von *Labs* präsentierten 100 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus über 50 Ländern ihre Forschung. Die Frage „How much Start-up is in your PhD?“ stand im Zentrum von *Venture*. Dieses Konzept soll Investoren und Gründer vernetzen. Science Engagement lautete das Thema von 20 Projekten, die bei *Engage* vorgestellt wurden. Weltweit bemühen sich Wissenschaftler darum, Mauern zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit niederzureißen, beispielsweise durch Technikunterricht für Schülerinnen und Schüler in Pakistan.

Am zweiten Tag gab es 15-minütige Vorträge zu drängenden Themen wie die Klimakatastrophe oder soziale Ungleichheit sowie zu neuesten Erkenntnissen aus der Grundlagenforschung.<sup>5)</sup> So warnte Meredith Whittaker vor dem Datenhunger von Internet-Unternehmen, während Maryanne Wolf die Bedeutung von Lesekompetenzen für kritisches Denken und eine wehrhafte Demokratie aufzeigte.

Ausgedehnte Pausen zwischen Vortragsblöcken dienten der Verarbeitung des Erlebten sowie der Vernetzung. „Die Begegnung mit Personen mit vielfältigen beruflichen und kulturellen Hintergründen war für mich eine Quelle der Inspiration und verhalf mir zu neuen Sichtweisen“, freute sich ein Teilnehmer. Die innovativen *Braindates* erlaubten es, über ein Webinterface Treffen zu vereinbaren, um sich über selbst vorge-schlagene Themen auszutauschen.

Die Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung ermöglichte es 20 Absolventen von „Leading for Tomorrow“, an der Konferenz teilzunehmen. Wir möchten uns herzlich bei der WEH-Stiftung und der DPG für die großzügige Unterstützung bedanken.

**Yannick Berker, Hendrik Jansen, Charles Majer, Simon Spannagel, Olivia Stiehl und Gregor B. Vonbun-Feldbauer**

## Über das Leben nach der Uni

Anfang September fand in München erstmals ein Berufsvorbereitungsseminar statt.

Möchte man die wesentlichen Ratschläge aus diesem Workshop und den Vorträgen zusammenfassen, lautet die Botschaft: Zuerst lege man sich einen Account bei Sozialen Netzwerken zur Verwaltung beruflicher Kontakte an. Die DPG-Arbeitsmarktstudie hilft dabei, sich zu orientieren. Zuletzt informiere man sich über die Unternehmen bei Online-Bewertungsplattformen. Man sollte bei der Bewerbung und in den Interviews stets authentisch sein. Das „Wie“ ist oft wichtiger als das „Was“, war ein Rat im Bewerbungstraining. Eine Doktorarbeit helfe dabei, frustrationstolerant zu werden und bilde aus. Für den beruflichen Erfolg sei der Dokortitel aber nicht nötig, so die einstimmige Meinung.

Wer Wissenschaftsjournalismus betreiben möchte, sollte vielseitig naturwissenschaftlich aufgestellt sein. „Menschen wollen verstehen, wie die Dinge funktionieren, gerade Aktuelles aus der Medizin, dem Weltall und der Psychologie. Man muss die Themen aber überraschend, unterhaltend und erzählerisch kommunizieren“, riet eine bekannte Wissenschaftsjournalistin. Händeringend würden aber eher Pressesprecher für Wissenschaftskommunikation und PR-Beratung gesucht.

Wer deutscher Patentanwalt oder European Patentattorney werden will, stellt sich nach dem Physik-Studium einer mehrjährigen juristischen Ausbildung. Man müsse dafür wirklich Spaß am Recht haben! Wer sich vom BGB schon abgeschreckt fühle, solle etwas anderes machen. Eine Karriere in der Wissenschaft vielleicht? Das Problem dabei sind jedoch befristete Verträge und die 12-Jahres-Regel, weil die wenigsten bei einer Professur enden. Die gute Nachricht aber ist: Die Arbeitslosenquote bei Physikerinnen und Physikern ist ausgesprochen niedrig, und unsere Referenten sahen alle nicht unglücklich aus mit ihrem Job.

**Tatjana Lamparter, Tobias Roth und Enrico Stein**

5) Die Vorträge sind online verfügbar unter [www.falling-walls.com/livestream](http://www.falling-walls.com/livestream).